

erschienen in: Pospíšil, Ivo (Hg.):

Crossroads of Cultures: Central Europe / Perekrestki kul'tury: Srednjaja Evropa / Křižovatky kultury: Střední Evropa. Brno: Masarykova univerzita 2002 (Litteraria Humanitas XI), pp. 211-236.

1 Schuchardt, Hugo: Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches. Dem Herrn Franz von Miklosich zum 20. November 1883. Graz: Leuschner & Lubensky 1884, p. 5 u. p. 127. – Interessanterweise nahm diesen Begriff, der Ende des 19. Jhs. von Linguisten wie H. Schuchardt, H. Paul, E. Windisch u.a. geprägt wurde, erst kürztl. Munske, Horst Haider: Ist das Deutsche eine Mischsprache? In: Ders. (Hg.): Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Berlin, New York 1988: de Gruyter, pp. 46-74, wieder auf. Cf. in diesem Zshg. auch Földes, Csaba: Zur Begrifflichkeit von ›Sprachenkontakt‹ und ›Sprachmischung‹. In: Lasatowicz, Maria Katarzyna/ Joachimsthaler, Jürgen (Hg.): Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur. Frankfurt/M.: Peter Lang 1999, pp. 33-54.

2 Trubetzkoy, Nikolaj Sergejevič: Vavilonskaja bašnja i smešenie jazykov. In: Evrazijskij vremennik 3 (1923), pp. 107-124; Ders.: Phonologie und Sprachgeographie. In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague 4 (1931), pp. 228-234. – Zur Def. u. Gesch. d. Begriffs ›Sprachbund‹ cf. insbes. Becker, Henrik: Der Sprachbund. Leipzig, Berlin: Humboldt-Bücherei 1948; Kattein, Rudolf: Zur Definition des Begriffs Sprachbund. In: Sprachwissenschaft 11 (1986), pp. 276-287; Nekula, Marek (Hg.): Prager Strukturalismus: Grundlagen und Desiderata. Heidelberg: Winter 2001; Vildomec, Věroboj: Multilingualism. Leyden: Sythoff 1963.

3 Jakobson, Roman: Über die phonologischen Sprachbünde. In: Travaux du Cercle Ling. de Prague 4 (1931), pp. 234-240; Ders.: Sur la théorie des affinités phonologiques des langues. In: Actes du quatrième congrès international de linguistes tenu à Copenhague du 27 août au 1^{er} septembre 1936. Copenhague: Einar Munksgaard 1938, pp. 48-59. – Zu Jakobson, seinen phonolog. Sprachbünden sowie zur Einbettung seiner Theorien in einen breiteren Rahmen cf. zuletzt Sériot, Patrick: Structure et totalité. Les origines intellectuelles du structuralisme en Europe centrale et orientale. Paris: Pr. Univ. de France 1999.

Arealtypologie und Sprachbundtheorie

Sprachen, die über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg in ein und demselben Gebiet als Kommunikationsmittel Verwendung finden, zeigen bekanntlich die Tendenz, sich gegenseitig zu beeinflussen. Dieser Umstand bringt es mit sich, dass solche Sprachen schlussendlich einander typologisch ähnlicher sind als man es erwarten würde, wenn sie sich unabhängig voneinander entwickelt hätten. Somit ist nicht verwunderlich, dass die Analyse der geografischen Bindung typologischer Eigenschaften von Sprachen sowie die Frage nach dem Zusammenwirken von sprachimmanenten (sog. ›inneren‹) und historischen (sog. ›äußeren‹) Faktoren in der Sprachentwicklung schon geraume Zeit die linguistische Fachwelt beschäftigen.

Es war der Grazer Universitätsprofessor Hugo Schuchardt, der 1884 mit seiner beachtenswerten Studie *Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches* als erster die damals vorherrschende junggrammatische Doktrin mit ihrem rein genetischen Interpretationsrahmen für Sprachfakten zu sprengen suchte, indem er eine Theorie der sprachlichen Konvergenz entwickelte und feststellte, dass letztlich jede Sprache bis zu einem gewissen Grad eine »Mischsprache« sei.¹ Damit gab er den Anstoß zu einer Reihe von Forschungen, deren Interesse an sprachlichen Interferenzphänomenen nicht länger puristischen Motiven entsprang, sondern diesen Kontakterscheinungen selbst galt.

Als eigentlicher Vater und Begründer der Arealtypologie wird meist Nikolaj S. Trubetzkoy angesehen. In seinen Arbeiten und Aussagen kehrt er u.a. immer wieder die Differenzen und Zusammenhänge zwischen genetischen ›Sprachfamilien‹ und durch Sprachkontakt induzierten ›Sprachbünden‹ hervor.² Gemein ist diesen Konzepten, dass sie auf den Ähnlichkeiten zwischen Sprachen basieren. Während man jedoch unter ›Sprachfamilien‹ Gruppen sich im Laufe der Zeit immer weiter auseinander entwickelnder, genetisch verwandter Idiome einer einst gemeinsamen Wurzel versteht, werden nur jene Sprachen unter einen ›Sprachbund‹ subsumiert, die im Laufe der Geschichte in einem bestimmten geografischen Gebiet durch Interferenz gemeinsame strukturelle Eigenschaften entwickelten.

In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die Sprachbundtheorie insbes. von Roman Jakobson in seinen Beobachtungen der typologischen Parallelitäten im phonologischen System der eurasischen Sprachen und den daraus resultierenden Arbeiten zu den sog. ›phonologischen Sprachbünden‹ aufgegriffen.³ Das Hauptinteresse der Arealtypologen galt in all den Jahren jedoch einzelnen auffälligen Gebieten wie bspw. dem Balkan. Der ›Balkansprachbund‹ gilt als die am frühesten erforschte und gleichzeitig am wenigsten umstrittene areale Sprachgruppierung. Bereits der slowenische Philologe Jernej Kopitar wurde auf die gemeinsamen strukturellen Elemente des Albanischen, Bulgarischen und Rumänischen aufmerksam. Und 1861 stellte Franz Miklosich einen Katalog von typischen Eigenschaften der Balkansprachen auf.⁴ Kristian Sandfeld wurde schließlich mit seiner wegweisenden Studie zur Balkanologie zum Begründer einer eigenen linguistischen Teildisziplin, der Balkanlinguistik.⁵

Die Frage, ob man in Europa – abgesehen vom ›Balkansprachbund‹ – auch andere Sprachbünde oder gar einen europäischen Normaltyp (SAE, *Standard Average European*) ausmachen kann, wurde zwar seither wiederholt aufgeworfen, doch ist sie erst in den letzten Jahren wieder in verstärktem Umfang zum Gegenstand intensiver Forschungen geworden, insbes. durch das umfassende EURO-TYP-Projekt⁶ und die vergangenen Jahrestagungen der *Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft*.⁷ In diesem Zusammenhang gelangte neben der Untersuchung sprachlicher Konvergenzprozesse auf dem Baltikum⁸ nun auch die Beschreibung Mitteleuropas als Sprachareal aufs Neue ins Blickfeld des linguistischen Interesses.

Der mitteleuropäische Sprachbund

Die Ursprünge der These von einem mitteleuropäischen (ME) Sprachbund reichen mittlerweile schon mehr als ein halbes Jahrhundert zurück und werden v.a. mit den Namen Ernst Lewy⁹ auf der einen Seite und Vladimír Skalička¹⁰ (1935, 1968) auf der anderen verbunden. Lewy bezeichnet dieses ME-Kontaktareal als »zentrales« bzw. »wortflektierendes Gebiet« an dem das Deut-

4 Miklosich, Franz: Die slawischen Elemente im Rumänischen. In: Denkschrift d. Phil.-hist. Classe d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. 12 (1861), pp. 1-70.

5 Sandfeld, Kristian: Linguistique balkanique. Problèmes et résultats. Paris: Champion 1930.

6 Dabei handelt es sich um ein 1990 von der *European Science Foundation* eingereichtes, mehrjähriges Progr. zur typolog. Charakterisierung der europ. Sprachen und ihrer Einordnung in das Gesamtbild sprachl. Verschiedenheit. Die Ergebnisse der unter Zusammenarb. zahlreicher führender Typologen aus aller Welt durchgef. Arbeit sollen in insges. 9 Sammelbänden veröffentlicht werden (6 sind bereits ersch.).

7 Hier sei nur auf die AG 5 der 20. DGfS-Jahrestagung in Halle/Saale (1998) zu Sprachbundphänomenen in Europa bzw. die AG 8 der 23. DGfS-Jahrestagung in Leipzig (2001) zu Sprachkontakt u. arealer Konvergenz unter der Leitung von Walter Bisang und Martin Haspelmath hingewiesen.

8 Cf. Dahl, Östen/ Koptjevskaja-Tamm, Maria: Language Typology around the Baltic Sea: A Problem Inventory. Stockholm: Univ. of Stockholm 1992; Stolz, Thomas: Sprachbund im Baltikum? Estnisch und Lettisch im Zentrum einer sprachlichen Konvergenzlandschaft. Bochum: Brockmeyer 1991.

9 Lewy, Ernst: Der Bau der europäischen Sprachen. Dublin: R.I.A. 1942 (Proceedings of the Royal Irish Acad. 48, Sect. C, no. 2). [2. Aufl.: Tübingen: Niemeyer 1964].

10 Skalička, Vladimír: Zur mitteleuropäischen Phonologie. In: *Časopis pro moderní filologii* 21 (1935), pp. 151-154; Ders.: Zum Problem des Donausprachbundes. In: *Ural-altaische Jahrbücher* 40 (1968), pp. 3-9.

11 Lewy 1942, p. 48.

12 Skalička 1968, p. 9.

13 Skalička, Vladimír: Typ češtiny. Praha: SPN 1951, pp. 60-66. – Vykypěl, Bohumil: Dvě poznámky k vývoji české deklinace. In: *Sborník prací filozofické fak. Brněnské univ.* A 48 (2000), pp. 73-79, bringt das Ausbleiben der Wandlung $\acute{y} > ej$ im Instrumental Sing. d. Adj. des Typs *dobrý* eben mit dieser Tendenz in Zshg.

14 Décsy, Gyula: Die linguistische Struktur Europas. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Wiesbaden: Harrassowitz 1973, pp. 30-32, pp. 87-105. – Cf. auch Futaky, István/ Hochwald, Erzsébet/ Niederkirchner, Stefan/ Udolph, Jürgen: Der Donau-Sprach-

sche und das Ungarische (Magyarische) als wortflektierende Sprachen Anteil hätten, während er etwa Tschechisch und Slowakisch als stammflektierende Sprachen davon ausschließt, da sie sich typologisch nicht von den slawischen Sprachen des Nordostens unterschieden.¹¹ Skalička fasst hingegen den ›mitteleuropäischen Sprachbund‹, den er gemeinsam mit einigen Balkansprachen im sog. ›Donausprachbund‹ verankert sieht, weiter. Neben Ungarisch, Tschechisch und Slowakisch zählt er auch tlw. Deutsch und Serbokroatisch dazu, betont aber gleichzeitig die überwiegende Eigenständigkeit der historischen Entwicklung der beteiligten Sprachen, wenn er Sprachunderscheinungen nicht als Grundprinzip, sondern bloß als zusätzlichen Faktor postuliert.¹² Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch seine Beobachtung, dass ein Hauptprinzip in der Ausbildung der tschechischen Deklination deren Tendenz zur Agglutination sei.¹³ Der ungarische Linguist Gyula Décsy wiederum rechnet zum sog. ›Donausprachbund‹ neben Tschechisch, Slowakisch und Ungarisch auch Slowenisch und Serbokroatisch, während er das Deutsche schon aufgrund seiner Sprecherzahl lediglich in das sog. ›SAE-Areal‹ eingliedert.¹⁴

Aus all dem wird sichtbar, dass die frühere Erforschung dieser Sprachlandschaft besonders durch die Tatsache gehemmt wurde, dass hier, wo indogermanische Sprachen zweier unterschiedlicher Gruppen (Germanisch und Slawisch) auf eine finno-ugrische Sprache (Ungarisch) treffen, verschiedene Prozesse aufeinander wirkten und wirken, die einen komplexen und zugleich loseren Begriff eines Sprachareals notwendig machen. So darf man weder von der falschen Vorstellung ausgehen, dass eine Sprache nur zu einer Arealgruppierung gehören kann, noch glauben, dass ein solches Areal in Bezug auf die einzelnen Übereinstimmungen in jedem Fall geschlossen ist, d.h. lediglich auf die Sprachen des Areals beschränkt sein muss.¹⁵

Spätestens seit Harald Haarmann¹⁶ gehören diese Vorstellungen wohl endgültig der Vergangenheit an. Er rechnet zum sog. »Arealtyp der Donausprachen« als eigentliche Vertreter neben dem Deutschen noch Tschechisch, Slowakisch und Ungarisch sowie als Brückenglied zum ›Balkanbund‹ Serbokroatisch, dessen kroatische Variante strukturtypisch den Donausprachen nahe steht, während das Serbische balkanische Züge aufweist. Für Haarmann ist dabei klar, dass die Zugehörigkeit des Deutschen zum ›Donausprachbund‹, nicht im Widerspruch zu seiner Rolle als Sprache des ›SAE-Areals‹ steht, mit dem es andere strukturtypische Kriterien teilt.¹⁷ Als strukturtypische Parallelen zwischen den Donausprachen nennt Haarmann auf phonologischer Ebene die Quantitätenkorrelation im Vokalismus, die Opposition der Phoneme /h/ und /x/, den stabilen Wortakzent sowie die Auslautverhärtung bzw. Sonorsperre und auf morphologischer Ebene die synthetische Nominalflexion, das Dreitempussystem (von dem sich das Hochdeutsche freilich seit der Differenzierung des Tempussystems in der mittelhochdeutschen Sprachperiode entfernt und den SAE-Sprachen angeschlossen hat) sowie die vergleichsweise große Produktivität der Präfigierung als Mittel der Wortbildung.¹⁸

Der Prager Germanist Emil Skála betont v.a. die seiner Ansicht nach zentrale Rolle des Deutschen und Tschechischen im ME-Sprachbund. Er verweist bspw. auf die althochdeutsche Diphthongierung $\hat{o} > uo$ im Vergleich zur altschechischen $\hat{o} / o > uo$, die mittelhochdeutsche Diphthongierung $\acute{u} > au$, $\acute{i} > ei$ im Vergleich zur altschechischen $\acute{u} > ou$, $* > ej$, die mittelhochdeutsche Monophthongierung $ie > \acute{i}$, $uo > \acute{u}$ im Vergleich zur altschechischen $ie > \acute{i}$, $uo > \acute{u}$, den Zusammenfall von hartem und weichem in ein mittleres *l* im Altschechischen oder die parallele Entwicklung von bilabialem *w* zu labiodentalem *v*.¹⁹ Von solchen Parallelen sind jedoch nicht nur das Tschechische und das Deutsche betroffen. Schon 1939 hob der slowakische Linguist Ľudovít Novák unter Bezugnahme auf die Lautänderung $g > \gamma (x) > h$ die entwicklungsgeschichtlichen Parallelen zwischen dem Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen im 13. Jahrhundert, einer Hochzeit deutscher Kolonisierung, hervor.²⁰ Ähnlich wie später Ladislav A. Arany²¹ geht er jedoch von internen Faktoren aus. Und auch Skála nimmt an, dass Deutsch und Tschechisch diese lautlichen Übereinstimmungen in einer Jahrhunderte andauernden sozioökonomischen wie auch kulturhistorischen Kontaktsituation zwar parallel, doch autonom auf der Basis von inneren Voraussetzungen entwickelt haben, welche Letztere wiederum auf den ME-Sprachbund zurückzuführen sind.²²

Im Gegensatz dazu hält es der Tübinger Slavist Tilman Berger durchaus für plausibel, dass die tschechisch-deutsche Kontaktsituation direkt für einen Teil der lautlichen Entwicklungen verantwortlich ist. Er betont die Möglichkeit des komplexen Ineinander-Wirkens von internen und externen Faktoren, von universellen Entwicklungstendenzen und durch Sprachkontakt hervorgegerufenen Interferenzen und versteht seinen Ansatz in Abgrenzung zu den bisher vorherrschenden als »strukturell-areal«.²³ Unter diesem Gesichtspunkt betrachtete er schon die Diphthongisierung und Monophthongisierung im Tschechischen, beschrieb den altschechischen Umlaut als

bund – gibt es ihn? In: Finnisch-ugrische Mitteil. 2 (1978), pp. 181-192; Balázs, János: Az areális nyelvészeti kutatások története, módszerei és főbb eredményei. Budapest: Magyar Nyelvtudományi Társaság 1983 (A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 166).

15 Kurzová, Helena: Mitteleuropa als Sprachareal. In: Acta Universitatis Carolinae – Philologica 5, Germanistica Pragensia XIII (1996), pp. 57-73, hier p. 57f. – Cf. auch die Feststellung Peter Bakkers (Århus) auf der 23. DGFS-Jahrestagung in Leipzig (2001): »Linguistic areas are not always characterized by simplification, but in many instances by increasing complexity.«

16 Haarmann, Harald: Aspekte der Arealtypologie. Die Problematik der europäischen Sprachbünde. Tübingen: Narr 1976.

17 Haarmann 1976, p. 97f.

18 Ibid., pp. 99-105.

19 Skála, Emil: Deutsch und Tschechisch im mitteleuropäischen Sprachbund. In: Brücken Neue Folge 1 (1991/1992), pp. 174-175; Ders.: Tschechisch-deutsche Sprachkontakte. In: Přednášky z XLI. běhu Letní školy slovanských studií. Praha: Univ. Karlova 1998, p. 220; Ders.: Středoevropský jazykový svaz. In: Přednášky z XLIII. běhu Letní školy slovanských studií. Praha: Univ. Karlova 2000, p. 79.

20 Novák, Ludovít: Neznámé nemecké vplyvy na západoslovanský, východoslovanský a maďarský konsonantizmus. Germanoslavistický príspevok k porovnávacej jazykovede stredoevropskej (o zmenách γ (χ) > h a ř > ř). In: Linguistica Slovaca 1-2 (1939/1940), pp. 106-117.

21 Arany, Ladislav: K porovnávaciemu jazykovému výskumu na Slovensku. In: Jazykovedný zborník 1-2 (1946-1947), pp. 389-422.

22 Skála 1991/1992, p. 174ff; Ders. 1998, p. 220f; Ders. 2000, p. 79.

23 Berger, Tilman: Gibt es Alternativen zur herkömmlichen Beschreibung der tschechischen Lautgeschichte. Tübingen: Manuskript 2002. [Ersch. in einem v. Ernst Eichler hg. Sammelbd.]

24 Berger 2002; Ders.: Nové cesty k bádání česko-německých jazykových vztahů (na příkladu hláskoslovi). In: Stíh, Alexandr (Hg.): Pocta 650. Výročí založení Univerzity Karlovy v Praze. Praha: Univ. Karlova, pp. 21-35; Ders.: Der alttschechische »Umlaut« – ein slawisch-deutsches Kontaktphänomen? In: Hansack, Ernst et al. (Hg.):

slawisch-deutsches Kontaktphänomen und stellte zuletzt mögliche Alternativen zur herkömmlichen Beschreibung der tschechischen Lautgeschichte zur Diskussion.²⁴ An dieser Stelle sind aber ebenfalls seine Überlegungen zur Geschichte des festen Akzents im Tschechischen, Slowakischen, Ober- und Niedersorbischen, Ungarischen sowie im Deutschen zu nennen.²⁵ Auch Harald Haarmann und Emil Skála sehen in den Betonungsverhältnissen dieser Sprachen eines der wichtigen Merkmale des ME-Sprachareals.²⁶

Mitteleuropa als Sprachareal

Die bisher umfassendste Studie zu Mitteleuropa als Sprachareal legte jedoch die Prager Linguistin Helena Kurzová im Anschluss an ihr Forschungsprojekt *The Central Linguo-Cultural Area* vor.²⁷ Ihrer Auffassung nach bilden das »mitteleuropäische Sprachareal« im engeren Sinne das Deutsche, Ungarische, Tschechische und Slowakische als Fokussprachen sowie das Polnische und Slowenische als Marginalsprachen.²⁸ Dabei sieht sie die Grenze des Sprachareals für einzelne Erscheinungen als offen und nicht nur auf die ME-Sprachen beschränkt, gleichzeitig jedoch in Kombination mit anderen ME-Übereinstimmungen als deutlich markiert.²⁹ Abgesehen von den bereits erwähnten auffälligen phonologischen Eigenschaften der ME-Sprachen, wie etwa stabiler Wortakzent bzw. phonologisch relevante Vokallänge, geht Kurzová mit anschaulichen Beispielen insbes. auf die morphosyntaktischen Übereinstimmungen dieser Sprachen ein. Zu diesen zählt sie die synthetische Nominalflexion³⁰, die synthetische Steigerung der Adjektive und Adverbien (hier wird die breitere Übereinstimmung aller ME-Sprachen von der besonderen Übereinstimmung des Ungarischen und Slawischen begleitet), das einfache Drei-Tempusystem ohne semantische Opposition innerhalb der Präterita, das periphrastische Futur vom ingressiven Typ, das periphrastische Passiv, die bizentrische Satzstruktur mit Subjekt-Prädikat-Objekt als Grundwortfolge, den beschränkten Gebrauch des Partizips als Gerundiv (Transgressiv), das ähnlich herausgearbeitete System der konjunktionalen Nebensätze, die Relativsätze mit Relativpronomina interrogativen Ursprungs sowie die höchst produktive Präverberierung.³¹

Gesondert betont Kurzová die gemeinsamen Züge des ME-Futurs.³² So sei in den ME-Sprachen das Nebeneinander von einfachem Präsens pro futuro und analytischem Futur genauso zu beobachten wie die ingressive Quelle der Hilfsverben bei den analytischen Futuren (dt. *werden*; ung. *fogni*; tsch. *budu*; slk. *budem*). Für die Grammatikalisierung des analytischen Futurs gibt es also eine gemeinsame semantische Grundlage, die jedoch zugleich in Bezug auf die konkrete Semantik unterschiedlich ist. Dieser Umstand zeigt nun nicht nur, dass diese areale Übereinstimmung mehr auf Konsensus als auf der eindeutigen und einseitigen Wirkung einer einzelnen Sprache beruht, sondern relativiert auch die Diskussionen um anderssprachliche Einflüsse bei der Entstehung des analytischen Futurs im Slawischen bzw. Deutschen.³³ Des Weiteren stellt Kurzová fest, dass übereinstimmend in den notionell imperfektiven Sätzen die analytischen, in den notionell perfektiven Sätzen hingegen die präverbiale Futura (im Deutschen Präsens pro futuro) gebraucht werden, wobei es sich im Tschechischen und Slowakischen um eine grammatische, im Ungarischen um eine semigrammatische und im Deutschen nur um eine semantische Angelegenheit handelt.³⁴

Im ME-Sprachareal lassen sich aber auch Erscheinungen festmachen, wo Deutsch bzw. Ungarisch nur mit einer Sprache oder Sprachgruppe des Areals übereinstimmen. Als ein Exemplum für spontane areale Konvergenz zwischen dem Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen sind z.B. die übereinstimmenden Formen der Zahlwörter 11-19 zu nennen.³⁵ Die prominente Rolle des Deutschen als Vermittler von SAE-Merkmalen zeigt sich hingegen anhand der Übereinstimmung des Ungarischen und Deutschen im präpositiven Artikel, einem morphosyntaktischen Europäismus.³⁶

Lexikalische Entlehnungen im ME-Sprachareal

Besonders auffällig ist im Zusammenhang mit den ME-Sprachen die große Zahl von deutschen Lehnwörtern und Lehnübersetzungen nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch im Standard des Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen³⁷, während die Zahl slawischer bzw. ungarischer Lehnwörter im Standarddeutschen bis heute verhältnismäßig klein ist, z.B.:

Festschr. f. Klaus Trost z. 65. Geb. München: Sagner 1999 (Die Welt d. Slaven 5), pp. 19-27.

25 Berger, Tilman: Überlegungen zur Geschichte des festen Akzents im Westslavischen. In: Junghanns, Uwe (Hg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich. Wien 1995 (Wiener Slav. Almanach Sonderbd. 37), pp. 29-49.

26 Haarmann 1976, p. 100f.; Skála 1998, p. 221. – Daneš, František: Intonace a věta ve spisovné češtině. Praha: SPN 1957, weist darüber hinaus auf analoge Intonationsmuster im Deutschen und Tschech. als eine weitere Sprachbunderscheinung hin. Cf. dazu Pokorný, Julius: Substrattheorie und Urheimat der Indogermanen. In: Mitteilungen der Anthropol. Ges. in Wien 66 (1936), p. 70, worin sich dieser auf die slaw. Intonation in den germanisierten Gebieten Altösterreichs bezieht.

27 Das Hauptergebnis ihres vom Research Support Scheme of the Open Society Institute in Prag geförderten Forschungsprojekts (Nr. 831/91) liegt bislang leider nur als 120 S. starkes Manuskript vor. Veröffentlicht wurde lediglich eine deutsche Kurzversion: Kurzová 1996, pp. 57-73.

28 Kurzová 1996, p. 58. Auf die Übergangsposition d. Kroat. u. Serb. zum Balkansprachbund geht Kurzová ledigl. in ihrer unpubl. Studie ein.

29 Kurzová 1996, p. 57.

30 Die gemeinsame typolog. Eigenschaft besteht nach Kurzová in der Bewahrung der synthetischen Nominalmorphologie, ob es nun Wortflexion wie im Deutschen, Agglutination wie im Ung. oder Stammflexion wie in den slaw. Sprachen ist.

31 Kurzová 1996, p. 59 u. p. 61f.

32 Ibid., p. 64f.

33 Rösler, Karl: Beobachtungen und Gedanken über das analytische Futurum im Slawischen. In: Wiener Slavist. Jb. 2 (1952), pp. 103-149; Leiss, Elisabeth: Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs. In: Sprachwissenschaft 10 (1985), pp. 250-273. – Röslers Behauptungen gelten spätestens seit Křížková, Helena: Vývoj opisného futúra v jazycích slovanských, zvláště v ruštině. Praha: SPN 1960, als widerlegt, während der nach E. Leiss tschechische Einfluss auf die Entstehung des analytischen Futurs im Deutschen nach wie vor von einigen Bohemisten und Germanisten zur Diskussion gestellt wird.

34 Kurzová 1996, p. 66.

DEUTSCH	HERKUNFT	SPRACHENVERGLEICH
Grendel	< ahd. < sl. *gr̥edel'	tsch. <i>hřidel</i> , slk. <i>hriadel'</i> , pl. <i>grządził</i> , sln. <i>gredelj</i>
Groschen	< alttsch. <i>groš</i> (14. Jh.)	tsch. slk. kr. s. sln. <i>groš</i> , pl. <i>grosz</i> ; ung. <i>garas</i>
Gulasch	< ung. <i>gulyás</i> (19. Jh.)	tsch. slk. <i>guláš</i> , pl. <i>gulasz</i> , kr. s. <i>gulaš</i>
Gurke	< altpl. <i>ogurek</i> (16. Jh.) < wsl.	tsch. <i>okurka</i> , slk. <i>uhorka</i> , pl. <i>ogórek</i> ; ung. <i>uborka</i>
Halunke	< alttsch. <i>holomek</i> (15. Jh.)	slk. <i>holomok</i>
Husar	< ung. <i>huszár</i> (15./16. Jh.)	tsch. pl. kr. s. sln. <i>husar</i> , slk. <i>husár</i> , r. <i>gusar</i>
Karbatsche	< ung. <i>korbács</i> (17. Jh.)	tsch. <i>karabáč</i> , slk. <i>korbáč</i> , pl. <i>korbacz</i>
Kummet	< mhd. <i>komat</i> , <i>komet</i> < wsl.	pl. <i>chomąt(o)</i> , os. ns. <i>chomot</i> , alttsch. slk. <i>chomút</i>
Kutsche	< ung. <i>kocsí</i> (16. Jh.)	tsch. <i>kočár</i> , slk. <i>kočiar</i> , kr. s. <i>kočija</i>
Palatschinke	< ung. <i>palacsinta</i> (19. Jh.)	tsch. <i>palačinka</i> , slk. <i>palacinka</i> ; rum. <i>plăcintă</i>
Paprika	< ung. <i>paprika</i> (19. Jh.) < kr.	tsch. slk. <i>paprika</i> , pl. <i>papryka</i> , kr. s. <i>paprika</i>
Petschaft	< mhd. <i>petschat</i> < slav. <i>pečať</i>	tsch. <i>pečeť</i> , slk. <i>pečať</i> , sln. <i>pečat</i> ; ung. <i>pecsét</i>
Pusztas	< ung. <i>pusztas</i> (19. Jh.) < sl.	tsch. slk. <i>pustas</i> ; vgl. tsch. slk. <i>pustý</i> < sl. <i>pust'</i>
Tolpatsch	< ung. <i>talpas</i> (um 1700)	slk. dial. <i>talpoš</i>
Tschako	< ung. <i>csákó</i> (Ende 18. Jh.)	tsch. <i>čáka</i> , slk. <i>čákov</i>

Legende: ahd. = althochdeutsch, kr. = kroatisch, mhd. = mittelhochdeutsch, ns. = niedersorbisch, os. = obersorbisch, pl. = polnisch, r. = russisch, s. = serbisch, sl. = slawisch, slk. = slowakisch, sln. = slowenisch, tsch. = tschechisch, ung. = ungarisch, wsl. = westslawisch.

Schon im Altschechischen bis 1500 ist mit mehr als 1500 Lehnwörtern aus dem Deutschen zu rechnen. Viele gelangten direkt oder durch tschechische Vermittlung ins Slowakische bzw. in geringerem Umfang direkt oder durch slawische Vermittlung auch ins Ungarische. Neben den Domänen Militärwesen, städtisches Bürgertum, Landwirtschaft sowie dem Bereich der Schimpf- und Spottwörter waren dabei in dieser Frühphase besonders die Domänen höfisches Leben und Rittertum, Kirche und Religion, Handwerk und Gewerbe, Küche, Bergbau und Hüttenwesen betroffen. Hier seien zur Illustration lediglich einige wenige Beispiele angeführt:

TSCHECHISCH	SLOWAKISCH	UNGARISCH	AND. SLAWINEN	DEUTSCHE QUELLE
Höfisches Leben und Rittertum				
cíl	ciel'	cél	pl. <i>cel</i> , sln. kr. s. <i>cilj</i> , r. <i>cel'</i>	mhd. <i>zil</i>
hrabě	gróf	gróf	pl. <i>grof</i> , <i>graf</i> , r. <i>graf</i>	ahd. <i>grāv(i)o</i> bzw. mhd. <i>grāve</i> , <i>grāf</i> frühhd. <i>kavalier</i>
kavalír	gavalier	gavallér	pl. <i>kawaler</i> , r. <i>kavaler</i>	
oř	PARIPA	PARIPA	altpl. <i>horz</i>	mhd. <i>ors</i>
rytíř	rytier	— [lovag]	pl. <i>rycerz</i> , r. <i>rycar'</i>	mhd. <i>rītære</i>
tanec	tanec	tánc	pl. <i>taniec</i> , kr. s. <i>tanac</i> , r. <i>tanec</i>	frühhd. <i>tanz</i>
turnaj	turnaj	torna	pl. <i>turniej</i> , os. <i>turnaj</i>	mhd. <i>turnei</i>

35 Cf. ung. *tizenegy, tizenkettő, tizenhárom, ... tizenkilenc*; tsch. *jedenáct, dvanáct, třináct, ... devatenáct*; slk. *jedenášt, dvanášt, trinášt, ... deväťnásť*. – Cf. auch übrige Slawine, Rumänisch, Albanisch sowie Lettisch.

36 Kurzová 1996, p. 62.

37 Da alle bisherigen Zusammenstellungen deutscher Lehnwörter im Tschech. u. Slowak. überholt, lücken- und fehlerhaft sind, versuche ich z. Zt. eine umfassende Neubearb. dieser Materie unter Berücksichtigung des Ung. Das entstehende Wörterbuch ersch. 2003 als Materialteil d. Habil. *Sprachkontakte Tschechisch – Deutsch – Slowakisch*.

38 Cf. Müller, Klaus: Slawisches im deutschen Wortschatz (bei Rücksicht auf Wörter aus den finno-ugrischen wie baltischen Sprachen). Lehn- und Fremdwörter aus einem Jahrtausend. Berlin: Volk & Wissen 1995.

39 Die slawischen u. ungar. Bsp. sind in ihrer modernen, standardsprachl. Form angeführt. Da es für diese Studie irrelevant ist, findet sich keine Differenzierung zw. jenen Lehnwörtern, die direkt aus dem Dt.en ins Ung. gelangten (wie z.B. *erkély, kehely, ...*) und solchen, die offenbar durch eine slaw. Sprache vermittelt wurden (wie z.B. *konyha, malom, ...*). Zur Erstellung der Übersicht wurde auf Wortmaterial aus dem Wörterbuchteil der 2003 erscheinenden Habil. *Sprachkontakte Tschechisch – Deutsch – Slowakisch* zurück gegriffen. Es ist unmöglich, hier alle Quellen explizit anzuführen, welche für die Materialsammlung herangezogen wurden. Neben Fachstudien handelt es sich aber um die gängigen Wörterbücher dieser Sprachen in deren histor. Entwickl. Für weitere Bsp. cf. Newerkla, S.M.: *Language Affinity in Central Europe – Some Thoughts on the Interrelations of German, Czech, Slovak and Magyar*. In: *Opera slavica – Slavist. rozhledy X/4* (2000), pp. 1-16.

40 Das slow. Wort *mažiar* rührt von altung. *mazsár* her, das heute nur noch dialektal gebräuchlich ist.

TSCHECHISCH	SLOWAKISCH	UNGARISCH	AND. SLAWINEN	DEUTSCHE QUELLE
Kirche und Religion				
almužna	almužna	alamizsna	pl. <i>jałmużna</i> , os. <i>(j)almożina</i> , <i>almożna</i> , ns. <i>woł(o)mużna</i> , sln. <i>almožna</i>	ahd. <i>al(a)muosan</i>
kacif	kacir	kacér	pl. <i>kacerz</i> , os. <i>kecar</i> , ns. <i>kjacař</i>	mhd. <i>kâtzer, kêtzer</i>
kalich	kalich	kehely	pl. <i>kielich</i> , os. <i>kelich, keluch</i> , ns. <i>keluch</i> , sln. <i>kelih</i>	mhd. <i>kelich</i>
klášter	kláštor	kolostor, klastrom	pl. <i>klasztor</i>	mhd. <i>kloster</i>
mnich	mních	– [szerzetes]	pl. <i>mnich</i> , os. <i>micht</i> , ns. <i>mich</i> , r. <i>mnicht</i> , sln. <i>menih</i> , kr. s. <i>mnih</i>	ahd. <i>munih</i>
žaltář	žaltár	zsoltár	–	ahd. <i>saltāri</i>
Handwerk und Gewerbe				
arkýř	arkier	erkély	pl. <i>alkierz</i> , os. <i>warkař</i> , ns. <i>ha(r)knař</i>	mhd. <i>arkēre</i>
funtt	funt	font	pl. <i>funt</i> , r. ukr. <i>funt</i>	frühhd. <i>pfund</i> mhd. <i>morsære</i>
(h)moždif	MAŽIAR ⁴⁰	MOZSÁR	pl. <i>moździerz</i> , r. <i>moźżer</i>	
litkup	OLDOMÁŠ	ÁLDOMÁS	pl. <i>litkup, litek</i> , sln. <i>likof</i>	mhd. <i>litkouf</i>
mlýn	mlyn	malom	pl. os. <i>mlyn</i> , sln. kr. s. <i>mlyn</i>	ahd. <i>mulin</i>
pekař	pekár	pék	pl. <i>piekarz</i> , sln. <i>pek</i> , kr. s. <i>pekar</i> , r. <i>pekar'</i>	ahd. <i>pěckāri</i>
pižmo skřifň	pižmo skriňa	pészma szekrény	os. <i>pižmo</i> pl. <i>skrzynia</i> , os. <i>křinja</i> , sln. kr. s. <i>skrinja</i> , r. <i>skrinja</i>	ahd. <i>bisamo m.</i> ahd. <i>scrini</i>
truhla	truhla/LÁDA	LÁDA	pl. <i>trugła, truhta</i> , os. <i>truhla</i> , sln. <i>trug(l)a</i>	bair. <i>truhele</i>
Bergbau und Hüttenwesen				
cín	cín	cinn	pl. <i>cyna</i> , os. ns. <i>cyn</i> , sln. kr. s. <i>cin</i>	mhd. <i>zin</i>
cinobr havif	cinóber haviar/BANÍK	cinóber BÁNYÁSZ	pl. <i>cynober</i> pl. <i>hawerz</i> , <i>hawiarz</i> , os. <i>hewjeř</i>	frühhd. <i>zinnober</i> frühhd. <i>hawer</i>
huř trakař	huta, hüt trakáč	huta tragacs	pl. <i>huta, chuta</i> pl. <i>tragarz</i>	mhd. <i>hutte</i> mhd. <i>tragāri</i>



41 Die Bedeutung im Slow. und Ung. (dt. *Kraut*, tsch. *zelí*) ist verschieden zu jener im Tschech. (dt. *Kohl*, slk. ung. *kéř*).

42 Die Bedeutung im Slow. und Ung. (dt. *Marmelade*, *Mus*) ist verschieden zu jener im Tschech. (dt. *Quacksalbermittel*).

TSCHECHISCH	SLOWAKISCH	UNGARISCH	AND. SLAWINEN	DEUTSCHE QUELLE
Küche				
cukr	cukor	cukor	pl. <i>cukier</i> , os. <i>cokor</i> , os., ns. <i>cukor</i> , sln. <i>cuker</i> , kr. <i>cukar</i>	mhd. <i>zucker</i>
kapusta	kapusta ⁴¹	káposzta	pl. <i>kapusta</i> , r. <i>kapusta</i>	mhd. <i>kappust</i>
kuchyně	kuchyňa	konyha	pl. <i>kuchnia</i> , os. <i>kucheň</i> , ns. <i>kuchňa</i> , sln. <i>kuhinja</i> , kr. s. <i>kuhina</i> , r. <i>kuchnja</i>	späthd. <i>kuchina</i> , <i>chuchinna</i>
lektvar ^{gs}	lekvár ⁴²	lekvár	—	mhd. <i>electuärje</i> , <i>lat-wärje</i>
páv	páv, páva	páva	pl. <i>paw</i> , sln. <i>pav</i> , r. ukr. <i>pava</i>	mhd. <i>phāwe</i> , <i>pfāwe</i>
spíže, špíže	špajza, špajz	spájz ^{ugs}	sln. kr. s. <i>špajza</i> ^{ugs}	mhd. <i>spīse</i> bzw. frühhd. <i>speise</i>
talíř	TANIER	TÁNYÉR	pl. <i>talerz</i> , os. <i>taleř</i> , ns. <i>talař</i>	ahd. <i>talier</i>
žemle	žemľa	zsemle	altpl. bzw. pl. dial. <i>žemľa</i>	frühhd. <i>semmel</i>

Legende: † = veraltet/veraltend, dial. = dialektal, gs. = gemeinsprachlich, ugs. = umgangssprachlich; ahd. = althochdeutsch, frühhd. = frühneuhochdeutsch, kr. = kroatisch, mhd. = mittelhochdeutsch; ns. = niedersorbisch, os. = obersorbisch, pl. = polnisch, r. = russisch, s. = serbisch, sln. = slowenisch. Beispiele in Kapitälchen sind ungarische Lehnwörter im Slowakischen, Wörter in [] sind keine Lehnwörter.

Die Tabelle deutet bereits die besondere Stellung des Slowakischen an, das sowohl Lehnwörter aus dem Deutschen als auch dem Ungarischen aufnahm. Des Weiteren zeigen der offensichtlich romanische, lateinische bzw. griechische Ursprung vieler Beispiele sowie deren Vorkommen auch in anderen Slawinen die Rolle des Deutschen als Vermittler von Wörtern, die zum europäischen Kulturgut zählen. Als weitere Europäismen, die sich in allen ME-Sprachen belegen lassen, sind z.B. parallele Familiennamen, phraseologische Entsprechungen oder gemeinsame Sprichwörter zu nennen:

DEUTSCH	UNGARISCH	TSCHECHISCH	SLOWAKISCH	ENGLISCH
Binder	Kádár	Bednář	Debnár	Cooper
Deutsch	Német	Němec	Nemec	German
Fischer	Halász	Rybář	Rybár	Fisherman
Gärtner	Kertész	Zahradník	Záhradník	Gardener
Grün	Zöld	Zelený	Zelený	Greene
Koch	Szakács	Kuchař	Kuchár	Cook
Schmied	Kovács	Kovář	Kováč	Smith
Schuster, Schuhmacher	Varga, Cipész	Švec	Švec	Shoemaker
Schwarz	Fekete	Černý	Čierny	Black
Tischler	Asztalos	Stolař	Stolár	Carpenter
Weiß	Fehér	Bílý	Biely	White
Wolf	Farkas	Vlk	Vlk	Wolfe
Zimmermann	Ács	Tesař	Tesár	Carpenter

43 Ich führe zur Illustration unter Beachtung d. Reihenfolge in der Tab. jeweils eine oder zwei Entsprechungen in Nicht-ME-Sprachen an: span. *las apariencias engañan*; r. *kamen' s duši svalilsja*; fr. *bon appetit*; engl. *good night*; engl. *crystal-clear*; engl. *slowly, but surely*, r. *medlenno, no verno*; engl. *grease someone's palm*; engl. *not for the world*; lat. *non procul a proprio stipite poma cadunt*; lat. *non omne, quod nitet, aurum est*; engl. *lies have short legs*, r. *u lži korotkie nogi*; engl. *he laughs best who laughs last*; r. *chorošo smeetsja, kto smeetsja poslednim*.

44 Skála 1991/1992, p. 176; Ders. 2000, p. 80.

45 Ein Bsp. für eine missglückte Lehnübersetzung dieser Zeit bringt Vildméc 1963, p. 121, mit Hinweis auf fr. *Château Morelle*, eine edle Sauerkirschenart, die ihre volksetymologische Entsprechung in dt. *Schattenmorelle* fand. Dieser Ausdr. wurde u.a. im Tschech. mit *amarelka stinná* übers., was zu dem fatalen Fehler führte, dass man den Baum v.a. an schattige Plätze pflanzte, wo er jedoch keine Früchte trägt.

46 Ein Bsp. für die Rasanzen dieser Entwicklung im ausgehenden 19. u. beginnenden 20. Jh. ist die Zuwanderung von Tschechen nach Wien. Ihre Zahl wuchs lt. offizieller Statistik von rd. 25 000 Pers. im Jahre 1880 auf über 100 000 im Jahre 1900; tatsächlich betrug sie aber ein Vielfaches.

47 Dieser Umstand ist nur ein Bsp. für Beobachtungen der Soziolinguistik, dass verschiedene Sprachen unter pol. u. soz. Einfluss eine Sprechergemeinschaft ausbilden. Schon Jakobson 1938, p. 52, nahm diese Ansicht vorweg, indem er bemerkte, dass die Grenzen von sprachlichen Konvergenzerscheinungen sehr oft mit pol. Grenzen übereinzustimmen scheinen.

48 Skála 1998, p. 216f. Unter »häufigst« subsumiert er dabei jene rd. 300 Wörter, die mit mehr als 10 Belegen aus dem gesamten tschech. Sprachgebiet vertreten sind.

49 Thomas, George: *The Role of German Loanwords in the Slavic Languages of the Former Habsburg Empire*. In: *Canadian Slavonic Papers/Revue canadienne des slavistes* 39/3-4 (1997), pp. 333-359. Er berücksichtigt jedoch nicht die Diss. von Vragolov-Skorjanž, Katharina: *Die deutschen Lehnwörter in der serbokroatischen Amtssprache Dalmatiens von 1797 bis 1918*. Univ. Wien 1966, u. ebenfalls noch nicht das neue Wörterbuch der dt. Lehnwörter im Slow. von Pirman, Alenka: *Arcticae horulae. Slovar nemških izposojen v slovenskom jeziku*. Ljubljana: Inštitut za Domače

DEUTSCH ⁴³	UNGARISCH	TSCHECHISCH	SLOWAKISCH
der Schein trügt	a látszat csal	zdání klame	zdanie klame
ein Stein fiel mir vom Herzen	nagy kő esett le a szívemről	spadl mi kámen ze srdce	spadol mi kameň (balvan) zo srdca
guten Appetit	jó étvágyat	dobrou chuť	dobrú chuť
gute Nacht	jó éjszakát	dobrou noc	dobrú noc
kristallklar	kristálytisztá	čistý jako křišťál	čistý ako krišťál'
langsam, aber sicher	lassan, de biztosan	pomalú, ale jistě	pomaly, ale isto
mit allen Salben geschmiert/gesalbt	minden hájjal megkent	všemi mastmi mazaný	všetkými masťami namastený
um nichts auf der Welt	a villágért sem	za nic na světě	za nič na svete
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm	Az alma nem esik messze a fájától.	Jablko nepadá daleko od stromu.	Jablko ďaleko od stromu nepadá.
Es ist nicht alles Gold, was glänzt.	Nem mind arany, ami fénylik.	Není všechno zlato, co se třpytí	Nie všetko zlato, čo sa blyští.
Lügen haben kurze Beine.	Csak féllába van a hazugságnak.	Lež má krátké nohy.	Luhár má krátké nohy.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.	Az nevet legjobban, aki utoljára nevet.	Kdo se směje naposled, ten se směje nejlépe.	Kto sa smeje naposledy, ten sa smeje najlepšie.

Infolge der engen Beziehungen zwischen den ME-Sprachen kam es hier auch zu einer allgemeinen Annäherung der Wortinhalte. Als Beispiel verweist Emil Skála auf rund 150 Verben der Fortbewegung, die im Deutschen und Tschechischen weitgehend in den Wortinhalten übereinstimmen.⁴⁴ Doch auch dieses Phänomen ist nicht allein auf die ME-Sprachen beschränkt. Fritz Hermanns (Heidelberg) wies schon auf der 20. DGfS-Jahrestagung in Halle/Saale (1998) auf die sprachübergreifende Teilhabe aller europäischen Idiome an einem den Sprachen gemeinsamen Vorrat von *signifiés* hin, einer Begriffsgemeinschaft, an der selbst das lexikalisch puristische Isländische oder Baskische uneingeschränkt Anteil hätten.

In den Jahren nach der Machtübernahme der Habsburger (1526) und der Schlacht am Weißen Berg (1620), besonders stark jedoch im Zeitalter des Zentralismus und der Blüteperiode der Habsburgermonarchie kam es zu weiteren Übernahmen zahlreicher deutscher Lehnwörter, aber auch zu Lehnübersetzungen bzw. Lehnbildungen nach deutschem Muster.⁴⁵ Neben den bereits genannten Domänen Militärwesen, Handwerk und Gewerbe, Bergbau und Hüttenwesen, Münz- und Geldwesen sowie Landwirtschaft (Geräte, Pflanzen und Tiere) waren nun in verstärktem Maße auch die Domänen Mode und Gesellschaftsleben, Verwaltung und politisches Leben, Handel und Finanzwesen, Schulwesen, Kunst, Technik und Verkehr, Heilkunde und Medizin sowie wiederum der Bereich der allgemeinen Küchenausdrücke (Gerichte und Küchengeräte) betroffen. Trotz höchster Anstrengungen von Puristen insbes. im 19. Jahrhundert, gegen diesen Umstand anzukämpfen, begünstigten soziale und historische Faktoren wie die Konsolidierung des Habsburgerreiches mit vielerorts Deutsch als *lingua franca*, die lange Zeit dominante Rolle des Deutschen zumindest in Teilen des Heeres- und Verwaltungsapparates sowie die zunehmenden Migrationsbewegungen von Handwerkern, Kaufleuten, Tagelöhnern u.a. die weitere Übernahme von Ausdrücken in den Alltagswortschatz der einzelnen ME-Sprachen.⁴⁷ Diesbezüglich findet es Emil Skála beachtenswert, dass viele der am häufigsten gebrauchten deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen auch im alltagsprachlichen Ungarischen zu finden sind und verweist etwa auf dt. *Gesindel*, tsch./slk. *ksindl*, ung. *kszindli*; dt. *Rucksack*, tsch./slk. *ruksak*, ung. *rukszak* oder *Schwindel*; tsch./slk. *švindl*, ung. *svindli*.⁴⁸

Der kanadische Slawist George Thomas wiederum untersucht kontrastiv die deutschen Lehnwörter im Tschechischen, Slowakischen, Slowenischen und Kroatischen der Habsburgermonarchie.⁴⁹ Nach der statistischen Auswertung seines Korpus sei der Einfluss des Deutschen gesamt gesehen auf das slowenische Lexikon am größten gewesen. Die Zahl der deutschen Lehnwörter in den nicht standardsprachlichen Varietäten sei jedoch im Tschechischen und jene der stilistisch unmarkierten Lehnwörter in der slowakischen Standardsprache verhältnismäßig am höchsten.⁵⁰ Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang seine 143 Lemmata umfassende,

Raziskave – Sorosov center za sodobne umetnosti 1997.

50 Thomas 1997, pp. 343-344.

51 Ibid., pp. 341-349.

52 Zum Verhältnis von Austriazismen u. anderen deutschen Lehnwörtern im Ukr. u. Poln. cf. Besters-Dilger, Juliane: Deutsche lexikalische Entlehnungen im Ukrainischen. Zur Frage der polnischen Vermittlung und heutigen Aktualität. In: Pospíšil, Ivo (Hg.): Crossroads of Cultures: Central Europe / Perekrestki kul'tury: Srednjaja Evropa / Křižovatky kultury: Střední Evropa. Brno: Masarykova Univ. 2002 (Litteraria humanitas XI), pp. 25-51.

53 Cf. hierzu Muhr, Rudolf: <http://ge-wi.kfunigraz.ac.at/~muhr/oedt/>; Ders. (Hg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1993; Ders./ Schrodt, Richard/ Wiesinger, Peter (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1995; Ders./ Schrodt, R. (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997; Pollak, Wolfgang: Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Eine sprachpolitische und soziosemiotische Analyse der sprachlichen Identität der Österreicher. Wien: ÖGS 1992; Ders.: Österreich und Europa: sprachkulturelle und nationale Identität. Wien: ÖGS 1994; Wiesinger, P.: Das österreichische Deutsch. Wien: Böhlau 1988. – Zum Deutschen in Österr. wird momentan an der Univ. Innsbruck ein großes Forschungsprojekt durchgeführt. Zum eher unruhlichen Austriazismenprotokoll anlässlich des österr. EU-Beitritts cf. Lutz, Fabian: Das Austriazismenprotokoll im EU-Beitrittsvertrag. In: ecolex (1994), pp. 880-883.

54 Thomas 1997, pp. 353-354.

55 Von dieser Konvergenz sind aber auch das Slow., Kroat. und das auf damals österr. Boden gesprochene Poln. und Ukr. betroffen, auf die in dieser Studie nicht näher eingegangen werden kann.

56 In diesem Zus.hang. ist auch der Einfluss Wiens auf die sprachl. Kodifikation der Sprachen der Monarchie zur Zeit der Einführung der *Allgemeinen Schulordnung [...] (1774)* u. in den Folgejahren zu betonen; cf. Newerkla, S.M.: Intendierte und tatsächliche Sprachwirklichkeit in Böhmen. Diglossie im Schulwesen der böhmischen Kronländer 1740-1918. Wien: WUV 1999; Ders.: Post

doch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebende Liste von allen vier Sprachen gemeinsamen deutschen Lehnwörtern, wobei die Übereinstimmung der slawischen Äquivalente in allen vier Sprachen nur in 23 Fällen gegeben ist.⁵¹ Auch dies zeigt die Rolle des Deutschen als *lingua franca* des Habsburgerreiches.⁵²

Austriazismen und deutsche Lehnwörter in Mitteleuropa

Betrachten wir nun für diese Zeit eingehender die Lexika der ME-Sprachen, so ist zu beobachten, dass von den genannten Konvergenzprozessen neben dem Deutschen, Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen insbes. jene Varietät des plurizentrischen Deutschen betroffen ist, die vereinfachend oft und gern als österreichisches Deutsch (ÖD) bezeichnet wird.⁵³ Auch wenn George Thomas feststellt, dass nur knapp 20% der belegten deutschen Lehnwörter explizit österreichischen bzw. bairisch-österreichischen Ursprungs seien, wohingegen rund 60% zumindest aus synchroner Sicht im ganzen deutschen Sprachgebiet Verwendung fänden (die restlichen 20% seien durch das Deutsche vermittelte Lehnwörter aus anderen Sprachen)⁵⁴, so ist das keineswegs ein Argument gegen unsere These. Das ÖD kann und soll natürlich nicht als vom übrigen deutschen Sprachraum isoliert betrachtet werden. Zweifellos handelt es sich bei der Mehrzahl der deutschen Lehnwörter, die sich in mehreren oder sogar allen Slawinen und im Ungarischen der Monarchie feststellen lassen, um im ganzen Sprachgebiet verständliche Ausdrücke. Und es sind auch lange nicht alle deutschen Lehnwörter ursprünglich aus den deutschsprachigen Gebieten der Monarchie in die anderen Sprachen übernommen worden.

Beschränkt man sich jedoch bei den Untersuchungen nicht allein auf die deutschen Lehnwörter, tritt klar eine Konvergenz der Lexika des ÖD, Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen zutage.⁵⁵ Es gibt eine Schicht von (keineswegs nur ursprünglich deutschen) Lehnwörtern, die sich in allen genannten Sprachen belegen lassen. Darin zeigt sich u.a. die Mittlerrolle der Sprache der Reichshauptstadt Wien, die Elemente aus allen Sprachen der Monarchie aufnahm und zugleich wieder auf diese Sprachen zurück ausstrahlte. So gelangten auch zahlreiche slawische, ungarische und romanische Lehnwörter v.a. in die Wiener Umgangssprache und von hier zum Teil auch in den österreichischen Standard des Deutschen, dessen typisches Gepräge sie bis heute zu einem Gutteil mit bestimmen. Und viele dieser Lehnwörter wurden durch das ÖD wieder an die anderen Sprachen der Monarchie vermittelt. Es folgt eine repräsentative Auswahl von Beispielen aller Art:

MITTLER	ÖD ⁵⁷	DEUTSCH	TSCHECH.	SLOW.	UNGAR.
it./dt. fr./dt.	Adjunkt Automatenbüffet	Amtsgehilfe Schnellimbiss	adjunkt automat, bufet	adjunkt automat, bufet	adjunktus automata büfé
it./dt. dt.	Baraber(er) Bartwisch	Bauarbeiter Handbesen	baraba ^{Fj./dial.} portviš ^{ts.}	baráber ^{ugs.} portviš ^{ugs.}	arábert ^{ugs.} partvis
it./dt. tsch./slk.	Biskotte Buchtel	Löffelbiskuit Hefegebäck	piškot buchta	piškóta buchta	piskóta bukta
it./dt. dt.	buserierent Busserl, Bussi	nötigen, drängen Küsschen	buzerovat ^{gs. expr.} pusa, pusinka	buzerovat ^{ugs. expr.} pusa/-sinka ^{ugs.}	buzerálni puszi
lat./dt. fr./dt.	Butte Chauffeur	Bütte Kraftfahrer	putna šofér	putňa šofér	puttony sofór
dt. lat./dt.	Deka ^{ugs.} Evidenz	10 Gramm amtl. Register	deko/deka ^{ugs.} evidence	deka ^{ugs.} evidencia	deka ^{ugs.} evidencia
dt. fr./dt.	Fasching Fauteuil	Fastnacht Polstersessel	fašank(y) ^{dial.} fotel ^{ugs.}	fašiangy fotel ^{ugs.}	farsang fotel
dt. fr./dt.	fesch Garçonnière	elegant, schick Einzimmerwohnung	feš ^{ugs. expr.} garsoniéra	feš ^{ugs.} garsoniéra	fess garzonla kás
fr./dt. tsch./ung	Gardedamet Gat(j)e(hose) ^{dial.}	Anstandsdame (lange) Unterhose	gardedámat gatě/katě ^{gs.}	gardedámat gate ^{ugs.}	gardedám gatya
sln./dt. engl./dt.	Gottschebert ^{ugs.} Hetschepetsch ⁵⁸	Hausierer Hagebutte, Hagebuttenmus	kočěbr ^{gs.} hečepeč ^{gs.}	kočěbert ^{ugs.} hečepeč ^{dial.}	kucsébert hecse- pecs ^{dial.}
dt.	Hetz	Spaß	hec ^{gs. expr.}	hec ^{ugs.}	hecc ^{ugs.}

factum nullum consilium – Die Sprachengesetzgebung in der Habsburgermonarchie und ihre Auswirkung auf die sprachliche Wirklichkeit an Böhmens Schulen am Bsp. Pilsen (1740-1918). In: Österr. Osthefte 43/3 (2001), pp. 349-380. Cf. auch Nyomárkay, István: Der Einfluss der Wiener Grammatiken auf die Grammatikographie der Völker der Monarchie. In: Wiener Slavist. Jb. 45 (1999), pp. 127-132.

57 Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass viele in Wörterbüchern oft simplifizierend als »Austriazismen« bezeichneten Ausdr. nur für das Dt. im heutigen Ostösterreich typisch sind.

58 Cf. österr. *Hetscherl* (dt. *Hagebutte*), das als *hecsedli* in die ung. Gemeinsprache Eingang fand.

59 Cf. österr. ugs. *pflanzen* (dt. *veralbern*), tsch. ugs. *dělat flancy s kým/čím*, slk. nugs. expr. *flancovať*, ung. *flancolniť*.

60 Im Tschech. u. Slow. liegt nur die ursprüngl. Bedeutung (dt. *Onkel, Gevatter*) vor.

61 Batěk, Aleksandr: Odrakouštit a převychovat! Praha, Břevnov 1919; Frič, Alberto Vojtěch: Odrakouštete svoje duše! Praha 1919; Joklík, František: Jak se odrakouštujeme. Praha 1920.

62 Cf. dazu auch Thomas 1997, p. 357: »[...] the native informants from all four speech communities stated without prompting that it was a pity that their grandparents were no longer available since they would doubtless have provided a much richer lexical sample.«

63 Österreichisches Wörterbuch. Wien: ÖBV, Pädagogischer Verl., Jugend & Volk 351979.

MITTLER	ÖD ⁵⁷	DEUTSCH	TSCHECH.	SLOW.	UNGAR.
it./dt.	Karfiol	Blumenkohl	karfiol	karfiol	karfiol
tsch./slk.	Klobasse, -bassi	Dauerwurst	klobása	klobása	kolbász
it./dt.	Kredenz	Anrichte	kredenc	kredenc	kredenc
türk./rum.	Kukuruz	Mais	kukuřice	kukurica	kukurica
fr./dt.	Lavoir	Waschbecken	lavor ^{gs.} , lavór ^{gs.}	lavór ^{dial.}	lavór
lat./dt.	lizitieren	versteigern	licitovat	licitovať	licitálni
it./dt.	Malter	Mörtel	malta	malta	malter ^{ugs.}
lat./dt.	Matura	Abitur	maturita	maturita	matura
fr./it./dt.	Montur	Uniform	mundúrt ^{gs.}	mundúr ^{ugs. expr.}	mundér
rum./ung.	Palatschinke	Pfannkuchen	palačinka	palacinka	palacsinta
ung.	paprizieren	mit Paprika würzen	paprikovat	paprikovať	paprikázni
dt.	Pflanz ^{dial.} 59	Hohn, Schwindel	flanc ^{ugs. expr.}	flanc ^{nugs. expr.}	flanc ^{ugs.}
fr./dt.	Plafond	Zimmerdecke	plafond†	plafón ^{ugs.}	plafon
rum./ung.	Pogatsche	Eierkuchen	pagáč ^{dial.}	pagáč	pogácsa
lat./dt.	Ribisel	Johannisbeere	rybíz	ríbeze	ribiszke
dt.	Schaff, Schaffel	Holzbottich	šaflík ^{dial.}	šafel ^{ugs.}	sáf ^{ugs.}
jid./dt.	Schlamastik	Schlamassel	šlamastika ^{ugs. expr.}	šlamastika ^{ugs. expr.}	slamaszti-ka ^{ugs.}
dt.	Schnittling	Schnittlauch	šnytlík ^{gs./} šnytlínek ^{dial.}	šnidling ^{ugs./} šnitlink† ^{ugs.}	snidling ^{ugs.}
it./dt.	sekkieren	belästigen	sekýrovať ^{ugs.}	sekírovať	szekálni
dt.	Semmel	Brötchen	žemle	žemľa	zsemle
lat./dt.	servus!	Ihr Diener! (Gruß)	servus!† ^{ugs.}	servus!† ^{ugs.}	szervusz!
dt.	Sparherd	(Zusatz-)Herd	sporák	sporák	sparhert ^{ugs.}
dt.	Spritzer	Wein + Sodawasser	špric ^{gs.}	špricer ^{ugs.}	spriccer ^{ugs.}
tsch./dt.	Strizzi ^{ugs.}	Nichtstuer, Strolch	strýc ⁶⁰	strýc, strýko	strici ^{ugs.}
dt.	Strudel	eine Mehlspeise	štrúdl ^{ugs.}	štrúdl† ^{ugs.}	strudli ^{ugs.}
it./dt.	Trafik	Tabakladen	trafika	trafika	trafik
dt.	Werkel	Leierkasten	vergl ^{gs.}	verkel ^{ugs.}	verkli
dt.	Zeller	Sellerie	celer	zeler	zeller
engl./dt.	Zipp(verschluss)	Reißverschluss	zip	zips	cipzár

Legende: † = veraltet / veraltend, dial. = dialektal, expr. = expressiv, Fj. = Fachjargon, gs. = gemeinsprachlich, nugs. = Ausdruck der niedrigeren Schicht der Alltagssprache, ugs. = Alltagssprachlich; dt. = deutsch, engl. = englisch, fr. = französisch, it. = italienisch, jid. = jiddisch, lat. = lateinisch, rum. = rumänisch, slk. = slowakisch, sln. = slowenisch, tsch. = tschechisch, türk. = türkisch, ung. = ungarisch.

Der Zerfall der Habsburgermonarchie blieb auch nicht ohne Auswirkungen auf deren ehemalige Sprachen. Doch nicht so sehr die gesteuerten Bemühungen um eine »Entösterreicherung«, wie sie bspw. einige tschechische Publikationen schon gleich nach dem Ende Österreich-Ungarns einforderten⁶¹, führten zu einem deutlichen Rückgang und teilweisen Verschwinden der sog. Austriazismen aus dem aktiven Wortschatz dieser Sprachen. Die Ursachen dafür sind vielmehr in den geschichtlichen Ereignissen des 20. Jahrhunderts samt seinen trennenden Grenzlinien, Migrations- und Emigrationsbewegungen sowie umwälzenden Entwicklungen in Gesellschaft, Industrie und Technik, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg zu suchen, – und nicht zuletzt auch im Wechsel der Generationen.⁶²

Vom Verschwinden der Austriazismen ist in den letzten Jahrzehnten insbes. das ÖD selbst betroffen. Während Informanten der Generation zwischen 45 und 60 noch praktisch alle angeführten Austriazismen erklären konnten – Schwierigkeiten gab es verständlicherweise lediglich beim typischen Monarchiewort *Gottscheber(er)*, musste bei Befragungen von 13-15 jährigen Mittelschülern aus dem nördlichen Niederösterreich und Wien festgestellt werden, dass sie zum Großteil nicht einmal mehr so typische Ausdrücke wie *Bartwisch*, *Gat(j)ehose*, *Hetschepetsch*, *Kredenz*, *Malter*, *Schnittling* oder *Werkel* verstehen. War z.B. noch Anfang der 80er Jahre das Wort *Hagebutte* im Österreichischen Wörterbuch als in Österreich nicht oder wenig gebräuchliches Wort gekennzeichnet⁶³, so hat es heute bereits die früher üblichen Ausdrücke *Hetscherl* bzw. *Hetschepetsch* verdrängt.

64 Auf diesen geht u.a. wohl auch die rasante Verbreitung des früher im Dt. unübl. *es macht Sinn* (cf. engl. *it makes sense*) auf Kosten des bislang gebräuchlichen *es hat Sinn* (cf. tsch. *má to smysl*, slk. *má to zmysel*) zurück.

Die Ursachen dafür sind mannigfaltig. Abgesehen vom gesellschaftlichen Wandel hin zu einer mehr oder weniger reinen Dienstleistungs-, Informations- und globalisierten Konsumgesellschaft, dem immer stärker werdenden Einfluss des mittlerweile allgegenwärtigen Englischen⁶⁴ sowie einem Unterrichtsgeschehen, das vielerorts zuwenig auf die österreichischen Besonderheiten des Deutschen eingeht, liegen weitere Gründe wohl auch in der jahrelang uneingeschränkten Westorientierung Österreichs, die besonders für die früher traditionell nach Ostmitteleuropa ausgerichteten östlichen Landesteile fatale Folgen hatte, sowie in der Kommerzialisierung der deutschsprachigen Medienlandschaft mit ihren Begleiterscheinungen wie fast ausschließlich in Deutschland synchronisierten amerikanischen Serien und Filmen, die vielfach schon von Klein- und Kleinstkindern konsumiert werden.

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass konvergente Prozesse, die bspw. im Bereich der Syntax zwischen dem ÖD und den ME-Sprachen noch zur Zeit der Habsburgermonarchie wirksam waren, zumindest für das heutige Deutsche in Österreich auch nicht länger im selben Ausmaß Geltung haben. Als eindringlichstes Beispiel ist hier der Gebrauch einiger Präpositionen (bzw. der korrespondierenden Suffixe) dieser Sprachen zu nennen. Während man bspw. im ÖD genauso wie im heutigen Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen *eine Prüfung aus Russisch*, ... abzulegen pflegte (tsch. *vykonat zkoušku z ruštiny*, ...; slk. *vykonať skúšku z ruštiny*, ...; ung. *oroszból*, ... *vizsgázni* – die Bedeutung der Präpositionen *aus*, *z/ze*, *z/zo* entspricht jener der ung. Suffixe *-ból/-ből*), ist es nun bereits wie im übrigen Deutschen gängig, *eine Prüfung in Russisch* abzulegen (vgl. engl. *take an examination in Russian*, ...), selbst wenn der Gegenstand gemeint ist und nicht die Sprache, in der man geprüft wird. Ähnlich war und ist es im ÖD wie im Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen die Regel, *bei Tisch zu sitzen* (tsch. *sedět u stolu*; slk. *sedieť pri stole*; ung. *asztalnál ülni* – die Bedeutung der Präpositionen *bei*, *u*, *pri* entspricht jener der ung. Suffixe *-nál/-nél*), doch findet man heute auch in Österreich nichts mehr dabei, *am Tisch zu sitzen* (vgl. engl. *sit at the table*).

Ein weiteres auffälliges Merkmal des gesprochenen Deutschen in Österreich ist die im Vergleich zum Standarddeutschen gehäufte Verwendung der Präposition *auf* bei Ortsangaben: *auf der Universität*, *auf der Post*, *auf dem Hof*, *auf dem Konzert*, *auf dem Markt*, ... Diese geht interessanterweise oft, wenn auch nicht immer, mit der Verwendung der entsprechenden Präposition *na* im Tschechischen (*na univerzitě*, *na poště*, *na dvoře*, *na koncertě*, *na tržišti*, ...) und Slowakischen (*na univerzite*, *na pošte*, *na dvore*, *na koncerte*, *na trhovisku*, ...) bzw. dem entsprechenden Suffix *-n* (*-on*, *-en*, *-ön*) im Ungarischen (*az egyetemem*, *a postán*, *az udvaron*, *a koncerten*, *a piacon*, ...) konform. Die Beispiellage erweist sich aber insgesamt als zu diffus, um daraus gezielt Rückschlüsse ziehen zu können. Erkennbar ist lediglich eine gemeinsame progressive Tendenz zur Verwendung der Präposition *auf* bzw. *na* im gemeinsprachlichen Substandard des ÖD und Tschechischen.

Ausblick

Aufgrund der veränderten politischen Lage seit Beginn der 90er Jahre und des Beitritts der Kandidatenländer zur *Europäischen Gemeinschaft* wird wohl in Zukunft der Sprachkontakt zwischen den ME-Sprachen wieder verstärkt wirksam sein – wenn auch unter gänzlich anderen Vorzeichen und dem dominanten Einfluss des Englischen. Es wird sich weisen, ob und inwieweit sich dies auf die Lexika, die idiomatischen Redensarten und Diskurs-pragmatischen Strategien der einzelnen Sprachen, vielleicht aber auch auf die Entwicklung ihrer phonologischen, morphologischen und syntaktischen Strukturen auswirken wird. Vergleichende Studien zu den Sprachen der Habsburgermonarchie (einschließlich Jiddisch und Romani) in ihrem Verhältnis zum Deutschen, Lateinischen und Französischen und untereinander könnten schon jetzt mit dazu beitragen, jene sprachlichen Strukturen aufzudecken, die besonders häufig kopiert werden. Ob es jedoch im Gefolge der politischen Entwicklungen auch Österreich schaffen wird, nach vielen verpassten Möglichkeiten doch noch seine eingefahrene Position als Außenposten des westeuropäischen Integrationsraumes wieder zugunsten seiner früheren Verankerung und Mittlerstellung in Ostmittel- und Südosteuropa abzuschütteln, bleibt offen. Aktive politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Bemühungen sind gefordert, damit diese neue Chance nicht im ungebremsten Integrationszog aus Westeuropa, der Österreich und alle seine Nachbarstaaten bereits erfasst hat, untergeht. Nur so kann Mitteleuropa wieder von der Peripherie verschiedener Interessensbereiche in die Mitte rücken und erneut zu dem werden, was es über viele vergangene Jahrhunderte hindurch schon einmal war – ein zentraler Kreuzungspunkt von Kulturen.

